

Vietnamesisches Mondfest

JFH Burg, 24.09.16

Rede zur Eröffnung der Gesundheitsworkshops beim Mondfest 2016

Sehr geehrter Herr Nguyen,

liebe Mitglieder des Vereins Danke Deutschland,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich die Schirmfrauschaft für das diesjährige Mondfest übernehmen durfte und als Gesundheitspolitikerin freut es mich noch mehr, dass beim Mondfest auch Workshops zum Thema „Miteinander leben in Gesundheit“ durchgeführt werden. Gern habe ich deshalb die Aufgabe übernommen über die Gesundheit von Frauen zu sprechen.

Wir wissen heute, dass Frauen und Männer durch ihre physischen, psychischen und sozialen Bedingungen und unterschiedliche Lebensformen anders gesund und anders krank sind.

Das war nicht immer so. Hartnäckig hält sich in der Gesellschaft das vermeintliche Wissen, dass die klassischen Symptome für einen Herzinfarkt starke anhaltende Schmerzen im Brustbereich und linkem Arm wären. Aber: Frauen, die einen Herzinfarkt erlitten haben, berichten über Schmerzen im Oberbauch, oftmals verbunden mit Übelkeit und

Erbrechen. Durch die andersartigen Symptome wurden ihre Infarkte nicht frühzeitig - wie es wünschenswert wäre – wahrgenommen, sondern nur, wenn kardiologischen Untersuchungen durchgeführt wurden.

Ich bin dankbar, dass es Einrichtungen wie das Netzwerk Frauengesundheit und das Feministische Frauengesundheitszentrum in Berlin gibt, die mit viel Hartnäckigkeit immer wieder auf die Unterschiede in der Gesundheit von Frauen und Männern aufmerksam machen. Das Feministische Frauengesundheitszentrum kann ich Ihnen wärmsten ans Herz legen, wenn Sie sich beraten lassen wollen. Diese Einrichtungen haben sehr viel dafür geworben, dass die Gesundheit von Frauen anders betrachtet werden muss und Forschungen zur Frauengesundheit angestoßen.

Doch auch die Gesundheitsrisiken von Frauen sind unterschiedlich.

Das Robert Koch Institut hat mit der Studie „Die gesundheitliche Lage von Menschen mit Migrationshintergrund und die Bedeutung des sozioökonomischen Status“ nachgewiesen, dass Migrantinnen der ersten Generation einen schlechteren Gesundheitszustand haben als Frauen gleichen Alters, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Das Studienergebnis zeigte: Migrantinnen der ersten Generation haben einen schlechteren allgemeinen Gesundheitszustand sind körperlich inaktiver, trinken weniger Alkohol, sind schlechter über

Programme der Krebsfrüherkennung informiert und nehmen präventive Leistungen seltener in Anspruch.

Für mich bedeutet dies, dass wir uns stärker den Bedürfnissen und Herausforderungen dieser Frauen widmen müssen. Gerade die geringen Deutschkenntnisse in der ersten Generation führen häufig zu gesundheitlichen Informationslücken. Viel zu häufig werden Migrantinnen nicht genug über gesundheitliche Eingriffe aufgeklärt oder mit kurzen, nicht ausreichenden Erklärungen „abgespeist“. Dies ist auch im Hinblick auf die Verschreibung von Medikamenten ein abzubauenendes Gesundheitsrisiko.

Gewalt gegen Frauen darf als Thema nicht fehlen, wenn es um Frauengesundheit geht. Gewalt und insbesondere Häusliche Gewalt stellen laut Weltgesundheitsorganisation weltweit ein großes Gesundheitsrisiko für Frauen dar. Sexualisierte Gewalt, aber auch immer noch häusliche Gewalt ist oftmals tabuisiert. Die betroffenen Frauen scheuen sich nicht selten, ärztliche Hilfe zu suchen. Dabei leiden die Frauen nicht nur unter körperlichen Wunden, sondern auch unter Traumata und Angstzuständen, die dringend zu behandeln wären.

Das Projekt „Da.Sein - Psychologische Erstbetreuung von Asylsuchenden“ hat ermittelt, dass rund 80 Prozent aller untersuchten

Asylsuchenden das vollständige Bild einer der erfragten psychischen Störungen aufwies, sei es eine Posttraumatische Belastungsstörung, eine Depression oder körperliche Leiden. Die Asylsuchenden waren um ein Vielfaches stärker belastet als die Untersuchten aus der deutschen Vergleichsgruppe.

Auch wenn diese Zahlen nicht geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt sind, machen sie deutlich, dass Krieg und Flucht auch für die geflüchteten Frauen mit traumatisierenden Erfahrungen einhergehen. Ihren Gesundheitszustand zu stabilisieren und zu verbessern ist eine große Herausforderung. Denn noch viel mehr als bei anderen Migrantinnen, die länger in Deutschland leben und das Gesundheitssystem kennen gelernt, ist für geflüchtete Frauen alles fremd und vor allem die deutsche Sprache zumeist eine Barriere.

Als Gesundheitspolitikerin ist es mein Anspruch, dass alle in Deutschland Lebenden den gleichen Zugang zur medizinischen Versorgung haben und alle eine gute medizinische Versorgung bekommen. Deshalb ist es wichtig, dass die Unterschiede in Gesundheit und Krankheit von Männern und Frauen erkannt und wissenschaftlich unterlegt werden und in die medizinische Aus- und Weiterbildung einfließen.

Es ist mir aber genauso wichtig, dass es Patientinnen und Patienten gibt, die Kenntnisse über ihre Gesundheit, Präventionsmaßnahmen und -leistungen zur Gesundheit und Früherkennungsprogramme wie die Krebsvorsorgeleistungen haben. Dieses Wissen müssen wir uns aneignen.

Wir müssen darüber reden was Frauen krank macht – und Männer natürlich auch. Wir müssen darüber reden, dass psychologische Erkrankungen genauso ernst zu nehmen sind wie körperliche Erkrankungen und wir müssen darüber reden wie man Erkrankungen vorbeugen kann.

Die Workshops zum Thema „Miteinander leben in Gesundheit“ sind eine gute Gelegenheit dafür. Und ich möchte schließen mit der Bitte: Kommunizieren Sie weiter was sie aus den Workshops mitnehmen, damit alle gut „Miteinander leben in Gesundheit“.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.